



Predigt am 2. Weihnachtstag 2021 Von Pfarrer Roland Klaus

Jesaja 7, 10-14

Und der HERR redete abermals zu Ahas und sprach: ¹¹Fordere dir ein Zeichen vom HERRN, deinem Gott, es sei drunten in der Tiefe oder droben in der Höhe! ¹²Aber Ahas sprach: Ich will's nicht fordern, damit ich den Herrn nicht versuche

¹³Da sprach Jesaja: Wohlan, so hört, ihr vom Hause David: Ist's euch zu wenig, dass ihr Menschen müde macht? Müsst ihr auch meinen Gott müde machen? ¹⁴Darum wird euch der Herr selbst ein Zeichen geben: Siehe, eine Jungfrau ist schwanger und wird einen Sohn gebären, den wird sie nennen Immanuel (Gott mit uns)

Liebe Gemeinde

Die Weihnachtszeit ist voller Zeichen. Das Fest ist voller festlicher Zeichen. Sie signalisieren: Das Leben darf und soll auch festlich sein. Weihnachten verträgt es nicht kleinlich!

Da leuchtet etwa der Weihnachtsbaum in der Stube. Schön geschmückt. Ach, wie gern stell ich ihn auf und freue mich an den bunten Kugeln, den Strohsternen, den Lichtermeeren, die sich um ihn winden. Ohne Baum geht nicht, oder?

Und da sind die Pakete, die darunter verstaut werden. Manche besonders gewählt und ausgesucht für jemand, weil man ihm signalisieren will, was er einem bedeutet. Andere eher aus der Not noch heraus kurz vor dem Fest besorgt.

Und dann das festliche Essen. Alle sitzen um den festlichen Tisch herum. Er ist besonders gestaltet. Eine weihnachtliche motivreiche Decke. Es duftet aus der Röhre. Gewürze Geschmäcker liegen in der Luft. Man riecht das Festliche förmlich.

Und danach die große Auswahl an Plätzchen mit Zimt, Mandeln und anderen Zutaten.

Weihnachten ist voller festlicher Zeichen.



Man sieht und schmeckt: Das Leben will auch gefeiert sein und das nicht zu knapp.

Vielleicht brauchen wir diese Zeichen in diesem Jahr besonders. Vielleicht sprechen dies Zeichen noch einmal tiefer als sonst. Denn dieses Weihnachten ist wieder kein normales. Nicht wie gewohnt. Corona hält die Augen und Sinne besetzt. Krisenzeichen sind zu spüren. Wir sitzen das zweite Jahr mit Masken da, auf Abstand. Corona macht stummer und kontaktärmer.

Die Zeichen dieser Krise sind, Hospitalisierungsrate, Impfquote, Delat und jetzt Omikron. Diese Zeichen lassen uns die Verletzlichkeit des Lebens spüren.

Jüngst hörte ich eine Krankenschwester im Fernsehen. Sie sagte: „Ich kann nicht mehr, ich will auch nicht mehr“. Sie ist müde. Zu oft ist sie über ihre Grenzen gegangen. Wohl hat sie einmal diesen Beruf ergriffen, weil sie helfen wollte, sich kümmern, jetzt ist sie erschöpft und müde. Sie kann nicht mehr. Die Bilder, die sie allabendlich mit nach Hause nimmt, belasten wohl zu sehr.

Und unter den Menschen im Land spürt man ebenso, dass sie angespannt sind, manche sind frustig, tragen Wut in sich oder gar Hass auf das System auf die Straße. Die Verletzlichkeit des Lebens ist in der Krise deutlich zu spüren.

Ich spüre sie selbst, manchmal in sorgenden Gefühlen und Gedanken.

Und diese Verletzlichkeit geht gar wie ein Riss auch durch Familien. Was mache ich mit dem, der sich nicht impfen lassen will. Wie werden da die gegenseitigen Besuche verlaufen? Diskussionen dabei verlaufen anstrengend.

Da sind sie also die Zeichen des Festes, der Festlichkeit des Lebens und die Zeichen der Krise, der Verletzlichkeit des Lebens. Ich spüre sie in diesem Weihnachtsjahr besonders. Wie passen sie zusammen? Wie gegensätzlich ist denn das? Was prallt da aufeinander? Wie soll man beides zusammenhalten, beieinander halten? Schließen sie sich nicht aus?

Ja, ich glaube, wir tun gut daran, beides zusammenzuhalten: Das Leben will gefeiert sein und zugleich: Das Leben ist verletzlich. Beides sind für mich wie zwei Seiten einer Medaille.

Die einen sagen, die Festlichkeit ist doch nur Tradition, sie ist oberflächlich. Wir brauchen das doch nicht in dieser ausgeprägten Form. Manchmal ist das eh nur eine Zauberwelt. Sie mahnen dazu, sich der Realität zu stellen. Sie appellieren,



auf der Höri

alle Kräfte für die Krise zu mobilisieren. Aber ich frage mich: Würde das der Krankenschwester helfen, die nicht mehr zur Ruhe kommt? Noch mehr Appelle! Die anderen wollen ihr kleines heiles, familiäres Glück der Festlichkeit nicht verlieren. Sie wollen den Gedanken der Pandemie entweichen, wenigstens an den Festtagen. Sie wollen ihren gemischten Gefühlen entweichen. Sie ausblenden, vergessen.

Beide Lösungen ignorieren für mich eine wichtige Seite des Lebens. Wie aber halten wir beide Seiten zusammen? Die Festlichkeit und die Verletzlichkeit des Lebens.

Ich denke, an einer Stelle finden sie zusammen! Hören wir, was der Prophet Jesaja in einem Satz sagt: „Und das habt zum Zeichen: Eine junge Frau wird schwanger werden und sie wird einen Sohn gebären und sie wird ihn Immanuel nennen (Gott mit uns). Da ein Weihnachten setzt Gott ein Zeichen! An Weihnachten setzt er das Zeichen der Zeichen. Alle Zeichen der Weihnacht weisen auf das eine Zeichen hin. Sie weisen über sich hinaus. Alle festlichen Zeichen der Weihnacht bekommen ihren tiefen Sinn, wenn wir verstehen, wer da geboren wird.

Ein neugeborenes Kind. Und sein Name wird Immanuel heißen. Gott mit uns. Sein Name ist Programm, programmatisch. Der Name beschreibt in der Bibel das Wesen eines Menschen. Ein Name ist nicht einfach ein Eigenname wie meiner. Er umschreibt die Persönlichkeit den Charakter. ER beschreibt das Wesen eines Menschen. Das Wesen des Kindes ist zu signalisieren: Gott mit uns.

Gott mit uns. Also kein Gott, der ohne uns sein möchte. Kein Gott, der ohne uns auskäme. Kein Gott, der ohne uns zufrieden wäre. Gewiss: Gott braucht uns nicht, er hat uns nicht nötig. Er braucht uns nicht zu seinem Glück. Doch er wäre anscheinend unglücklich, wenn er nicht ohne einen Menschen bliebe. Er will ein Gott mit uns sein. Gott ist frei aber, setzt sie nicht absolut. Gott ist unabhängig, wie kein anderer. Er entscheidet sich aber dafür, ein Gott mit uns zu sein.

Das stiftet die Beziehungsfähigkeit der Menschen. Das zeigt die Bedürftigkeit des Menschen. Menschsein funktioniert nicht allein. Freiheit existiert nur in der Bindung. Eine Freiheit gibt es, wenn ich mitbedenke, was mein Verhalten für andere bedeutet. Wie könnten wir Freiheit absolut setzen! In den letzten Monaten haben wir oft über Freiheit diskutiert. Wie weit geht sie?

auf der Höri



An Weihnachten hören wir von einem Gott, der absolut frei ist. Er entscheidet sich diese Freiheit dem Menschen zukommen zu lassen. Er will ein Gott mit uns sein. Im Kind von Bethlehem setzt er dieses Zeichen.

Ein lebendiges Zeichen. Hautnah. Konkret. Nicht ein Gedanke, nicht eine Idee. Gott mit uns! Denn, wer wollte mir eine schöne Idee abnehmen bei vollen Intensivstationen? Wer wollte das bei über 100.000 Toten behaupten? Das Kind eben! Das lebt es, das bringt es mit. Dafür steht es. Dafür stirbt es. Weil er dorthin ging, wo Kranke sind, Ausgeschlossene, Sterbende.

Gott mit mir auf der Intensivstation. Gott mit mir beim festlichen Essen. Gott mit uns, wenn wir lachen. Gott mit uns, wenn wir weinen! Er ist nicht wegzudenken aus unserem Erleben.

Er ist nicht aus der Welt zu kriegen. Da ist sein Zeichen, das neugeborene Kind.

Das erwachsene Kind wandte sich den Kranken zu. Er nahm die Verletzlichkeit der Menschen wahr. ER konnte aber auch das Leben festlich gestalten. Er setzte bei einer Hochzeit noch eines drauf, um zu zeigen, zu signalisieren. Wo Gott mit von der Partei ist, dürfen wir nicht zu klein denken. Da ist Raum für die Fülle schöner Zeichen. Und an Weihnachten packen wir sie aus, schmecken wir sie, sehen wir sie leuchten.

Und das habt zum Zeichen: Ein Kind, das Immanuel heisst-Gott mit uns.

Höre da für dich heraus: Du bist

in Ängsten gehalten

Geborgen in Sorgen

Befreit zur Freude

Gestärkt zum Miteinander

Begleitet in den Herausforderungen. Amen

